Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 37 (1933-1934)
Heft: 14

Artikel: Fra Angelicos Heimweh
Autor: Dutli-Rutishauser, Maria
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-669640

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

tin sollte mich nicht dorthin begleiten; erstens war es dort noch zu primitiv und ungemütlich für eine Frau, und zweitens fand sie selbst, es sei viel hübscher, solang wie möglich bei Eltern und Bekannten in Holland zu bleiben. Du wirst mir sagen, das sei alles ganz logisch und begreiflich. — Während meiner Abwesenheit korrespondierten wir getreulich, wie wir es immer getan, wenn ich eine Zeitlang von zu Hause fort mußte.

Als ich jedoch nach vier Monaten zurückkehrte, sah ich zu meiner Verwunderung in dem kleinen, während der Urlaubszeit gemieteten Häuschen meine Gattin in Gesellschaft einiger neuer Bekannter, darunter sich ein gewisser Paul Hestel befand. Ich fragte meine Frau vorwurfsvoll, warum sie mich nicht an der Bahn abgeholt habe, worauf sie mir lachend entgegnete, sie habe es schöner gefunden, mich bei guten Freunden und famoser Bowle zu Hause zu erwarten. Gute Bekannte! Ich hatte diese Leute vielleicht zwei oder drei Male in meinem Leben gesehen! Als wir uns nach der Begrüßung setzten, gewahrte ich, daß auf meinem gewohnten Stuhl Paul Hestel Platz genommen. Und mir tönte aus vergangenen Kindheitstagen der Reim wieder ans Ohr: „Opgestaan, plaatsje vergaan..."

Ist es denn möglich, daß die Autosuggestion eines Menschen so groß ist, daß andere Menschen durch sie zu Taten gezwungen werden, die sie vorsätzlich nie sonst begangen hätten?! — Ich quäle mich und weiß es doch nicht... nur das traurige Resultat kenne ich: Jeanne und ich sind geschieden!" —

Wieder schwiegen wir, dann ertönte Ranners festgewordene Stimme: „Dijongos, does split laggi!" — „Kellner, noch eine Flasche!" —

Fra Angelicos Heimweh.

Von Maria Dutli-Rutishauser.

Droben, über dem schönen Florenz, liegt das lachende Fiesole.

Die Sonne glutet heißer da oben, aber die hohen Zypressen rauschen leise, wie von einer unsichtbaren Hand bewegt. Das Glöcklein vom Kloster bimmelt in den Sommernachmittag hinein, und die Menschen auf den Straßen lachen weiter — oh, nun beten die „frati" wieder, für sie, für alle Menschen, für Firenze und Fiesole und für die ganze Welt — da konnte man lachen und froh sein, der Herrgott erhörte doch gewiß die Menschen hinter den weißen Mauern.

Hinter den weißen Mauern liegt das Kirchlein, alt und schmucklos. Und neben dem Kirchlein träumt verloren ein Garten. Seine bunten Blumen wuchern schier unbändig darin, und die roten Schlingrosen klettern in sträflicher Neugierde über die weiße Mauer in die Welt hinaus.

Diese roten Rosen sind Frater Angelicos Sorge.

Einst hatten sie ihn gelockt und ihm geschmeichelt, da er mit frohen, hellen Augen vor dem Klösterlein gestanden hatte. — „Du, — da drin muß es schön sein, wo solche Rosen blühen — komm, wir haben Frieden für dich und Heimat!" Freilich war er damals wieder nach Firenze hinabgestiegen und hatte den Abend lang die Rosen über der Klostermauer auf dem Berge vergessen. Aber tags darauf zog ihn das Sehnen nach dem Frieden wieder nach Fiesole, und die roten Röslein schienen noch eifriger zu blühen und zu locken.

Ja, und dann stand er, der junge Mann aus dem fernen Norden, vor dem Obern des Klösterleins im Süden und bat um die Aufnahme in den Orden.

Frater war er nun, und sie nannten ihn Fra Angelico und hatten ihn lieb, da er von Herzen gut war gegen alle.

Der Garten war Fra Angelico anvertraut. Schon zum zweiten Sommer zog er nun die blühende Pracht heran und freute sich des Segens, der seinem Fleiße ward.

Nur die Rosen, die kleinen roten Röslein an der Mauer waren seine Sorge. Jeden Morgen bog er die Ranken zurück, und oft war er nahe daran, sie abzuschneiden, wenn sie immer wieder in die alte Wildheit zurückletterten. Aber wenn er schon sein Messer ansetzte, dann dünkte es ihn wieder unrecht, diesen freien Kindern Gottes ein Leid anzutun.

Der junge Frater stand dann lange vor dem blühenden Strauche und sah der Ranke nach, die Tag um Tag schöner und höher hinauswuchs aus der Stille des Klosters. Und einmal reckte auch er sich den Blumen gleich, und wie er die Welt ein wenig sah und die Menschen lachen und sich freuen hörte, da spürte er plötzlich, wie es auch ihn hinausverlangte. Nicht wie die Rosen da, die sich selig auf der sonnigen Mauer entfalteten, — nein, nicht so sehnte er sich hin-

aus. Er spürte den Frieden des Klosters wie eine schützende, warme Hand, die ihn durchs Leben führte, aber irgendwie empfand er ein Heimverlangen nach dem fernen Lande, das seiner Kindheit Heimat gewesen war.

Tief senkte sich Angelicos Blick, und seine Hände gruben sich in die Weiten der Kuttenärmel. Vor ihm aber war nicht mehr des kleinen Gartens sommerliches Wunder, nicht das Rauschen der Fontäne — keine Mauern gab es mehr, und keine Pflicht! Nur eines war da — die ferne Heimat!

In weitem grünem Tale ging Fra Angelicos Seele den Pfad der Heimat zu. Ja, die alte Straße war es mit den großen Kieseln und den alten Bäumen zur Seite. Weit am Ende dieser Straße sah er in stillem Frieden das Haus liegen, darin einst das Mütterlein seine sonnige Bubenzeit behütet hatte. Die Nußbäume lehnten sich an das breite Dach und warfen weiche Schatten auf den Platz vor dem Hause, wo die Hühner im warmen Sande badeten. Und ein Garten war dort, wo die Sonne am schönsten schien, und Rosen gab es darin, freilich nicht so viele wie hier im Klösterlein. Man mußte sie hegen und pflegen, bis sie blühten und sie oft zudecken, wenn nachts ein Frost von den nahen Bergen kam. Es dünkte nun Fra Angelico, jene Rosen daheim seien schöner und lieber gewesen, weil sie seine Mutter mit viel Mühe zog. Hier gab es kaum etwas zu tun — es blühte alles von selbst in reicher verschwenderischer Fülle, und es blieb nichts zu hegen und zu pflegen. Es kam ihm wohl in den Sinn, daß gerade diese Rosen ihn gelockt hatten, in das kleine Heiligtum einzutreten. Damals dünkte es ihn leicht, die alte traute Heimat an dieses südliche Paradies einzutauschen.

Und heute stand er sinnend an der Mauer, und immer heller ward in seinem Herzen der Weg in die Heimat. Er hörte die Zypressen rauschen, ja, — aber sie wurden ihm zum Rauschen der Buchenwälder, die seine Heimat umschlossen. Er sah den blauen Himmel Italiens über sich, — doch seine Seele schaute die Wolkenberge, die um die Hügel der Heimat lagerten. Jetzt war ihm gar, seiner Mutter Stimme gehe wieder wie einst über den sonnigen Vorplatz dahin und die schweren Erntewagen fahren in die weitoffene Scheune. Flatternd stob da eine Hühnerschar aus dem Sande auf, — aber nein, es waren die Tauben, die sich von der Klostermauer erhoben und nun dahinglitten in das Blau des Sommertages.

Da rief das Glöcklein zur Vesper.

Wie von weitherkommend ging Fra Angelico der sonnigen Mauer entlang. Ihm war, er habe soeben ein verbotenes Paradies verlassen und nun stehe davor der Engel mit dem flammenden Schwerte.

Müde und gedrückt schritt Fra Angelico durch die niedere Pforte ins Kirchlein, und während seine Mitbrüder die Psalmen sangen, löste sich von seinem heimwehkranken Herzen ein großes Gebet und stieg auf zu Gott, wie die Kerzenflamme, die sich auf dem Altare verzehrte: „— Herr, nimm alles von mir."

Und dabei dachte der junge Bruder an die Heimat im grünen Schweizertale. Als halte er Haus und Hof in seinen beiden Händen, hob er sie himmelwärts und bot sein Heimverlangen und seine Sehnsucht wie ein heiliges Opfer dar.

Am Abend aber ging Fra Angelico in seinen kleinen Garten und schnitt mit rascher Hand den Rosenzweig ab, der so vorwitzig in die weite Welt gucken wollte. Die Rosen stellte er der Madonna zu Füßen und die lächelte leise, da sie in des blonden Fraters opferwehes Herz hineinsah.

Das Lebenswerk.

Von E. van Lidth de Jeude.

Karel Wachter wurde durch das Hausmädchen in das Wohnzimmer geleitet, wo Tine van Duren mit ihren drei Kindern unter dem Licht der Lampe am Tisch saß. Sie war damit beschäftigt, etwas auszubessern, zwei Kinder machten Schularbeiten, das dritte las.

Er begrüßte sie und die Kinder. Einer der Knaben brachte ihm einen Stuhl, das Mädchen schenkte ihm, ohne zu fragen, eine Tasse Tee ein.

„Wolltest du heute anfangen mit ...?" fragte die Frau.

„Ja gern. Ich bin heute abend frei, und ich habe mich auch für morgen und übermorgen freimachen können. In drei Abenden denke ich fertig werden zu können."

„Laß uns dann hinaufgehen," sagte Tine.

Sie ging ihm voran in das große Vorderzimmer und drehte das Licht an. Dies war das Ar-